

Prof. Dr. Johannes Ramackers (1906-1965)

Autor(en): **Vasella, O.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **60 (1966)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

par sei der Einzige, der die Indianer zu beruhigen vermöchte. Kurz nach 1741 wurde Stiger zum Rektor aller Missionen der Pimeria Alta ernannt, wieder als die Lage überaus kritisch war. Beim Aufstand und der Unterwerfung der Pimen von 1751 offenbarte sich erneut das große Vertrauen, das er bei den Indianern genoß. Wie vielseitig übrigens seine Arbeit im Dienst der Missionen war, verrät ein Brief an seinen Bruder, Pfarrer in Lütisburg, von 1741. Darin meint er nicht ohne einen Unterton der Klage: «All mein Lebzeit geht im Bauen auf». Sei er an einem Ort fertig, schickten sie ihn gleich anderswo hin. P. Stiger war wirklich ein Pionier. O. VASELLA

Die umsichtig durchgeführte, auf breitem Quellenmaterial sorgfältig aufgebaute Untersuchung von *Bruno Roth: Die romanisch-deutsche Sprachgrenze im Murtenbiet während des XV. Jahrhunderts* (Freiburger Geschichtsblätter Bd. 53, 1965, XXIII-346 S., mit einer Übersichtskarte über die alte Herrschaft Murten) ist vornehmlich ein beachtenswerter Beitrag zur Sprachgeschichte eines besonders wichtigen schweizerischen Territoriums. Sie berührt aber in einigem auch die Kirchengeschichte. Aus der systematischen Sammlung der urkundlich faßbaren Orts-, Flur- und Familiennamen ergab sich namentlich für die Pfarrei Murten, dem umfangreichsten Kapitel (95-238) ein sehr großes Namenmaterial, in welchem sich auch eine ansehnliche Reihe von Geistlichen verzeichnet findet (219-221). Darüber hinaus kommt Roth öfters auf Zusammenhänge der kirchlichen Organisation und der sprachlichen Entwicklung zu sprechen (vgl. etwa 233, 236 f.). Die Schlußfolgerungen sind insofern allgemein zu beachten, weil sie geeignet sind, manche irrigen Vorstellungen von den Sprachverschiebungen zu berichtigen. O. VASELLA

NEKROLOG

† PROF. DR. JOHANNES RAMACKERS (1906-1965)

Die mittelalterliche Papsturkunden-Forschung, wie sie einst von Geheimrat Prof. Dr. Paul F. Kehr begründet worden war, beklagt nach dem unerwartet raschen Tod von Prof. Dr. Walther Holtzmann († 25. Nov. 1963) schon nach zwei Jahren wieder einen überaus harten Verlust. Am 21. Nov. 1965 starb Prof. J. Ramackers noch nicht sechzigjährig nach einem schweren Leiden in der Universitätsklinik in Bonn. Ramackers verdanken wir die Edition von sechs Bänden Papsturkunden in Frankreich (1-4 erschienen 1934-42, 5-6 in den Jahren 1956-1958). Schon der erste Band mit den Papsturkunden in Holland, Belgien und Französisch-Flandern zeigte ihn auf der vollen Höhe seiner Forschungsaufgabe. Es gelang ihm die Entdeckung von Beständen, die selbst so hervorragenden Kennern der belgischen Geschichte wie Dom Ursmer Berlière und Henri Pirenne unbekannt geblieben waren.

Mit nicht geringerem Erfolg setzte Ramackers seine Forschungen in französischen Archiven und Bibliotheken fort, die dann durch den unseligen Krieg jäh unterbrochen wurden. Er wäre der Mann gewesen, die Reihe in untadliger Weise zu Ende zu führen. Er war bereits im Begriff, den 7. Band für die Edition bereit zu stellen und danach noch die unvermeidbaren Nachträge in einem Band zu vereinigen, als ihm der Tod die Feder entriß. Das nahende Ende hat ihn dieses überaus schmerzliche Opfer des Verzichts auf die Krönung seines eigentlichen Lebenswerkes besonders hart fühlen lassen. Diese Leistung im Dienste der mittelalterlichen Kirchengeschichte wäre Grund genug, seiner an dieser Stelle dankbar zu gedenken.

Uns war Ramackers mehr als nur ein angesehener Gelehrter und Forscher. Er war und blieb uns ein treuer Freund seit jenem Herbst 1930, da wir uns, nach einer bloß flüchtigen Begegnung in Berlin, unverhofft in den Übungen bei Louis Halphen wieder trafen. Berlin und Paris waren fortan die Zentren seines jungen Gelehrtenlebens. Seit 1929 stand er im Dienste der sogenannten Pius-Stiftung. Geheimrat Kehr konnte nach 1925 dank einer großzügigen Spende Papst Pius XI. die Forschung auf breiterer Grundlage ausbauen. Er verfuhr freilich, im Bewußtsein seiner überragenden, aber auch gefürchteten Persönlichkeit, selbst mit Mitarbeitern, die alle Anerkennung verdient hätten, unter Umständen recht willkürlich. Zwar sprach er einmal in Chur über die unverdrossene und selbstlose Hingabe des jungen Mitarbeiters seine volle Anerkennung aus. Allein je kritischer die Lage dieses Unternehmens sich infolge der politischen Entwicklung gestaltete, desto unsicherer wurde auch die Stellung der beteiligten Gelehrten, ja selbst des bisher allmächtigen Leiters. Schließlich kam es so weit, daß Kehr selbst nur noch bis zum 31. März 1936 kommissarisch im Amt blieb. Da beabsichtigte er seinen nächst Prof. Holtzmann treuesten und erfolgreichsten Mitarbeiter auf Ende des Jahres zu entlassen. Damit wollte sich Ramackers nicht abfinden. Auf seine energischen Vorstellungen hin übertrug ihm Kehr im Rahmen der Germania Sacra die Bearbeitung der Bistümer Lüttich und Köln. Das war indessen eine Aufgabe, die ein Einzelner kaum oder nur unter größten Schwierigkeiten und bei vollem Einsatz in längeren Jahren hätte bewältigen können. Ramackers, der 1929 bei Aloys Schulte mit der gründlichen Untersuchung: Adlige Prämonstratenserstifte in Westfalen und am Niederrhein promoviert hatte, erkannte rasch auf Grund seiner reichen archivalischen Erfahrung, daß hier ein unübersehbares Quellenmaterial vorlag, wie kaum anderswo. Es entwickelten sich bald Meinungsverschiedenheiten mit seinem Chef, die er bald bitter zu spüren bekam. Im Spätherbst 1939 entließ ihn Direktor Kehr, und der Dreiunddreißjährige sah sich kurzerhand auf die Straße gestellt.

Die politische Einstellung des jungen Gelehrten, dessen Einsicht bei seinen langen und häufigen Aufenthalten in Frankreich gewachsen war, war nicht geeignet, ihm die ursprünglichen Sympathien seines Vorgesetzten zu erhalten. Den Nationalsozialismus lehnte Ramackers von Anfang an konsequent ab. Alles bäumte sich gegen dessen Ungeist auf. Er hatte schon seit 1931 seiner ersten Besorgnis über die Verhältnisse in Deutschland Ausdruck gegeben. Als wir im Herbst 1936 durch die Leipzigerstraße wanderten, blieben wir vor einem Photogeschäft mit den Bildern zahlreicher Parteigrößen stehen.

Da sagte er mir: Sieh sie Dir mal an, wie brutal sind ihre Gesichter! Dann zog er nicht ohne Wehmut aus seiner Briefftasche das Bild Heinrich Brünings hervor.

So war Ramackers: geradlinig und treu bis zum Letzten, aus einem Guß, wie seine massige Gestalt mit dem mächtigen Kopf, für den er sich den Hut stets eigens anfertigen ließ, weil er das übliche Maß weit übertraf. Kompromißlos wie er war, mußte er es oft schmerzlich entgelten. Er, der in Frankreich schon längst hohes Ansehen genoß, fand in seinem Vaterland eigentlich geringe Anerkennung. Schüler der beiden hervorragenden Historiker Wilhelm Levison und Aloys Schulte, der ihm väterlich zugetan blieb, früh den archivalischen Forschungen zugewandt, kannte Ramackers kaum Rücksichten, wenn er in seinen zahlreichen Besprechungen auch höher Gestellten Mängel und Flüchtigkeiten nachwies. Er forderte ja von sich selbst ein hohes Maß von Gewissenhaftigkeit und erwartete dasselbe auch von den andern. In seinen Briefen klagte er immer wieder über den Niedergang der akademischen Studien, und immer wieder sprach er, längst vor dem Ausbruch des Krieges, vom bedrohten wissenschaftlichen Ethos. So war es ihm schließlich verwehrt, jemals einen akademischen Lehrstuhl zu erhalten, ja auch nur sich zu habilitieren. Während des Krieges, da auch er schließlich eingezogen wurde, wandte er sich landesgeschichtlichen Studien zu; denn untätig konnte er niemals sein. Nach manchen Jahren des Darbens und Sorgens erreichte ihn endlich der Ruf als Lehrer der Geschichte an die neu errichtete Pädagogische Hochschule in Aachen. Er erlebte auch die Genugtuung, daß nach dem Ende des Krieges Karl Brandi und Percy Schramm in Göttingen ihn aufforderten, seine Papsturkunden-Forschung in Frankreich wieder aufzunehmen, kaum daß seine reichen Materialien wieder entdeckt worden waren. So wurde ihm nach Jahren wieder Gerechtigkeit zuteil. Er bewies gerade jetzt sein hohes wissenschaftliches Ethos auf das schönste, als er unbekümmert um so manche Mißerfolge und um den geringen Dank, den er geerntet hatte, seine Aufgabe mit unvermindertem Einsatz wieder übernahm. Mehr als alles andere hatte ihn der tiefe Glaube an die Güte und Weisheit des himmlischen Vaters über die schweren Stunden des Lebens hinweg aufrecht erhalten.

Es war eine sinnvolle Ehrung, daß die Hochschule, an der er beinahe zwanzig Jahre gelehrt hatte, am 4. Februar 1966, seinem 60. Geburtstag, seine Verdienste in einer würdigen Gedenkstunde aufleuchten ließ, und es war ein besonders schönes Zeichen der Verbundenheit des Verstorbenen über die Grenzen seines Landes hinaus, daß die angesehenen Gelehrten, der belgische Historiker F. L. Ganshof und der französische Kanonist aus Paris, Jean-François Lemarignier, den Weg nach Aachen nicht scheuten, um an dieser Feier ihre Hochschätzung für den verdienten Forscher und charaktervollen Menschen zu bekunden.

O. VASELLA